



Apropos Europa von Frank Baasner

Der Herbst wird kommen, und es wird keine einfache Zeit. Auch wenn wir grade erst in die Ferienzeit gehen, sollten wir uns bewusst sein, dass es für die gesamte EU schwer wird. Im Vordergrund steht die Energieknappheit, nicht nur bei uns. Die Anstrengungen der Politik, die Abhängigkeit vom russischen Gas zu reduzieren, sind gewaltig.

Auch andere europäische Länder sind direkt betroffen – Italien hängt von Russland ab, Tschechien ist auf deutsche Gaslieferungen angewiesen – und selbst Frankreich schwächelt, weil circa die Hälfte der Atomreaktoren wegen Mängeln oder Wartungsarbeiten nicht läuft.

Es ist schon heute absehbar, dass wir in der EU den Mangel werden verwalten müssen. Notfallpläne werden entwickelt, Stresstests sollen die Mangelsitu-

ation simulieren, Prioritäten werden diskutiert. Es wird Verteilungskämpfe geben. Sollen wirklich große Industriebetriebe schließen, damit Bürgerinnen und Bürger ihren Komfort nicht einschränken müssen? Oder stellen wir uns folgendes Szenario vor: Betriebe in Deutschland schließen, weil französische Bürgerinnen und Bürger im eigenen Land nicht genug Strom bekommen. Hier besteht wirklich ein großes Risiko: Wie stark ist die Solidarität, wenn es hart auf hart kommt und eigene Interessen beeinträchtigt werden?

Wir müssen uns als Europäer auf Situationen vorbereiten, wo bei Mangel im eigenen Land Solidarität mit einem anderen Land bewiesen werden muss, weil der Mangel dort noch größer ist. Konkret heißt das: Vermutlich muss Deutschland trotz seiner Probleme mit der Gasabhängigkeit an

Frankreich Strom liefern, um die dortigen Haushalte zu unterstützen, die überwiegend mit Strom heizen, auch wenn wir uns jahrelang anhören mussten, wie sicher die Stromversorgung durch den Atomstrom ist.

Erinnern wir uns an den Anfang der Pandemie: Verweigerung von Maskenlieferungen an Partnerländer aus Angst vor dem eigenen Mangel, anfängliche Verweigerung der Übernahme von Intensivpatienten aus Angst vor Überlastung der eigenen Krankenhäuser, und sogar Grenzschließungen. Dann aber wuchs immerhin das Bewusstsein, dass durch solches Verhalten der Kerngedanke der europäischen Einigung verraten wurde. Und wir sollten aus diesen Erfahrungen lernen.

Wenn also im Herbst der Worst Case eintreten sollte und wir eine seit Jahrzehnten nicht gekannte Notlage bei der Energieversor-

gung erleben, müssen wir der Versuchung widerstehen, uns auf die eigenen vier Wände zurückzuziehen, sprich nur das eigene Land als Bezugsgröße zu sehen.

Mit dem Finger auf die Franzosen zu zeigen und das Land wegen seiner Gläubigkeit gegenüber der Kernkraft zu verspotten, ist genauso unsinnig wie die französische harsche Kritik an der deutschen Naivität gegenüber Russland und der Abhängigkeit vom Gas. In Krisenzeiten dürfen solche Schuldzuweisungen nicht die Debatte dominieren.

Jeder mag vor der eigenen Türe kehren und selbstkritisch in den Spiegel schauen. Jedes Land hat seine eigene Strategie und seine eigenen weltanschaulichen Traditionen. In einer Krise, die wir vermutlich epochal nennen müssen, sind Schuldzuweisungen der falsche Weg, weil sie nur denjenigen zugutekommen, die Europas

Schwäche zum eigenen Vorteil nutzen. Im Kreml jedenfalls sähe man nur zu gerne die Spaltung und innere Zerfleischung der EU.

Positiv gewendet heißt das: Setzen wir dort an, wo Menschen Solidarität ohne Rücksicht auf Eigeninteresse gezeigt haben: wie zum Beispiel Französinen und Franzosen, die nach der Flutkatastrophe in Deutschland Hilfe angeboten, Menschen aufgenommen und große Summen gespendet haben. Wir beherrschen die nachbarschaftliche Solidarität. Die politisch Verantwortlichen und die Medien sind aufgerufen, ihre Rolle ernst zu nehmen und nicht in ein simples Spiel der Spaltung innerhalb Europas zu verfallen.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie Frank Baasner, dem Direktor des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, an leserbriefe@lkz.de